



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

22.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

feit dem Gentleman kurz Einiges über die klassische Bischofsstadt und ihre Beziehung zu Karl dem Großen und Papst Leo III. erzählte, sagte er mir, er interessire sich hauptsächlich für „Battle-fields“ — für Schlachtfelder — und sei auf der Reise von London nach Künersdorf, um das dortige „battle-field“ zu sehen, und ob es noch far from here — weit von hier — sei. (Künersdorf, wo Friedrich II. am 22. August 1759 von den Russen und Oesterreichern geschlagen wurde, liegt bekanntlich bei Frankfurt an der Oder!) Dieser interessante Engländer würde mir am „battle-field“ des Trastimen wahrscheinlich eingefallen sein, hätte mich nicht gerade ein „geistreicher“ italienischer Commis voyageur, der sich uns zugesellt hatte, völlig in Anspruch genommen. Er nannte sich fabbricatore di tabacchi, „machte“ also, wie der deutsche Commis-Ausdruck heißt, „in Tabak.“ Für Commis habe ich mich schon lange interessirt, weil sie in der Regel „in Bildung machen“ und „in Religion.“ Wie geistreich war z. B. jene Bemerkung, die ein solcher Commis auf dem Wege durch die Lippe'schen Waldungen bei den Externsteinen (oder anderswo) fallen ließ: — „Die Natur macht hier stark in Bäumen!“ und jene andere, als ein Gewitter am Himmel lagerte: „Dort oben hat sich ein Gewitter etablirt!“ Am Interessantesten aber sind „liberale“ Commis, die „in Religion machen“, wie sich deren anno 1870 so viele herausstellten, die in den altkatholischen Verlustlisten glänzten. Ein solcher liberaler Commis war nun mein Italiener. Als er hörte, daß wir nach Assisi reisten, fand er das schon befremdend, und bei dem Worte „Loreto“ machte er die geistreiche Bemerkung: Jo non credo — ich glaube nicht daran.

22.

Jo non credo — ich glaube nicht daran — war also die kurze Antwort unseren liberalen italienischen Commis, als die Rede auf das hl. Haus von Loreto kam. „Aber haben Sie denn irgend ein Werk über diesen Gegenstand gelesen pro oder contra?“ — „Das habe ich nicht; ma — io non credo.“ Ein echtes Exemplar „liberaler“ Gründlichkeit dachte ich — just wie anderswo. Das Urtheil ist gefällt,

ohne daß man sich die Mühe gegeben, den Gegenstand zu prüfen. Uns kommt hierbei die interessante Anekdote in die Erinnerung, die der Bischof R ä ß von Straßburg erzählt — in Görres, Gesammelte Briefe 3 Bd. S. 146 — und wir hier auch unsern Lesern erzählen wollen. Der französische Missionar Desmares traf auf seiner Reise von Paris nach Straßburg im Postwagen mit einer Dame zusammen, die ihn fragte, wo er hinreise. Auf seine Erwiderung, er gehe von Paris nach Straßburg, um daselbst zu predigen, bemerkte ihm die Dame, sie sei eine Ungläubige, une incrédule. Da fragte sie Herr Desmares: „Haben Sie Fenelon gelesen?“ Antwort: „Nein, Herr!“ Aber Bossuet? Nein, Herr! — Aber Bergier? Nein, Herr! — Aber die Lettres de quelques Juifs? Nein Herr! u. s. w. „Da sind Sie, Madame, sprach der Missionär weiter, keine Ungläubige, sondern eine Unwissende. En ce cas, Madame, vous n’êtes pas une incrédule, mais une ignorante.“ Diese Anekdote ist mir oft eingefallen, wenn ich gewisse Liberale über religiöse Dinge wegwerfend sprechen hörte. Da der italienische Commis auch zu dieser Sorte von Ignoranten gehörte, lenkte ich die Unterredung auf ein anderes Gebiet; wir sprachen vom Wetter, von Krieg und Frieden und auch etwas von Kirchenpolitik. Als ich da nun erwähnte, wie unser deutsches Volk an seinen Priestern hange, machte der Commis mit einer Miene, die geistreich sein sollte, die interessante Bemerkung: „Ach, das ist natürlich, die katholischen Priester in Preußen gehen auch mit der Regierung, deshalb liebt sie das Volk.“ Auf diese über die Maßen geistreiche Bemerkung hatte ich keine Antwort, als die Frage: Was kostet das Tausend von Ihren Cigarren? Ich weiß nicht mehr, was er erwiderte, ist auch gleichgültig, denn die Cigarren waren wahre Vorposten-Cigarren, ebenso gründlich schlecht, wie die religiöse und andere Wissenschaft des gebildeten liberalen Commis. Mittlerweile waren wir an Perugia vorbeigefahren, einer der ansehnlichsten Städte Italiens, die von einem bergartigen Hügel herabschaut in die anmuthige mit Delppflanzungen gefüllte Ebene. Endlich gegen 3 Uhr erscholl der ersehnte Ruf: „Assisi!“ Wir waren schnell aus dem Wagen gestiegen — und sahen nun links vom Bahnhofe ab die große Basilika Portiuncula in geringer Entfernung vor uns liegen. Dann wandten wir

unsern Blick nach dem Bergeshange rechts, und vor uns, an diesem Bergeshange, lag die Stadt des hl. Franciscus. Der Anblick Assisi's ist ein überaus malerischer. Dazu kommt die innere Rührung des katholischen Pilgers beim Anblicke der Heimath des hl. Vaters Franciscus, und in dieser Stimmung versteht man so recht die Worte des großen Dichters Dante, mit denen er Assisi's gedenkt:

„Von jenem Hang dort ging der Welt auf eine Sonne.
Darum, wer jenes Ortes will erwähnen,
Der sag' *Ascesi* nicht, zu wenig sagt' er,
Rein *Orient*, wenn er genau will sprechen“

Ascesi, die populäre Aussprache für Assisi, heißt soviel wie „*Hinaufgang*“ (von *ascendere*), *Orient* heißt soviel wie *Aufgang*, *Sonnenaufgang*. Zum besseren Verständniß der beiden letzten Verse könnten wir im Deutschen also sagen: wer Assisi's würdig erwähnen will, der nenne es nicht „*Hinaufgang*“, sondern *Aufgang*, weil von hier aus in Franciscus der Welt eine neue Sonne aufgegangen.

Unsere Reisekoffer in der Hand wollten wir zu Fuß nach Assisi hinaufsteigen; ein redseliger Führer setzte uns indeß gründlich auseinander, daß wir weit besser daran thäten, wenn wir uns seines Wagens bedienten; denn erstens sei es gar zu heiß — *fa si caldo, signori, fa si caldo*: es ist so heiß, so heiß, wiederholte er in theilnehmendem Tone mit bedeutsamem Gestus — und zweitens sei der Bergeshang viel höher, als er scheine, und drittens habe er *prezzi modicissimi*, äußerst billige Preise. — Wir fragten, ob er denn auch das Kloster der *cappuccine tedesche* — der deutschen Capucinessen — wisse, wohin wir zunächst wollten, was er dreimal lebhaft bejahte: *sì, signori, sì, sì* — *sono le Bávare, sì ja, ja*, das sind die Bavierischen Nonnen. So trauten wir uns denn seinem Fuhrwerke und seiner Führung an, und langsam ging es zum Hügel hinauf. In Assisi grüßten wir im Vorbeigehen die große Basilika des hl. Franciscus, jene berühmte Kirche, die sich über dem Grabe des Heiligen erhebt. Sie hat für den deutschen Pilger doppeltes Interesse, da ein Deutscher sie gebaut hat und zwar im Stile seiner Heimath, im gothischen. Der deutsche Name des Baumeisters ist verschollen, die Italiener nennen ihn *Jacopo di Lapo*.

Dies Wenige bemerken wir im Vorbeigehen; wir werden unsere Leser noch eigens zu dieser Kirche und dem Grabe des hl. Vaters Franciscus führen. Wir eilen zunächst zu unsern deutschen Landsmänninnen, den armen Capucineffen. Wie wir doch so weit in Assisi hineinmüssen, bis wir sie finden! Endlich haben wir das arme, arme Klösterchen gefunden. Wir bezahlen unsern Führer und treten in das Klösterchen, d. h. in den Hausflur; denn weiter zu kommen, macht die strenge Clausur unmöglich. Wir schellen an, und bald öffnet sich ein kleines Stück des dichten Vorhanges hinter dem eisernen Gitter. „Gelobt sei Jesus Christus!“ — grüßen wir, und „In Ewigkeit!“ erwidert eine deutsche sanfte Stimme.

23.

„Ehrwürdige Schwester“ — so begann unsere Unterredung am Klostergitter der deutschen Capucineffen in Assisi — „wir sind zwei Priester aus Deutschland; könnten wir nicht die Frau Oberin Ihres Klosters kurz sprechen?“ — „Die Mutter Vicaria wird gleich erscheinen“, — erwiderte die Schwester, — „es wird ihr angenehm sein, zwei Landsleute zu sehen.“ Bald erschien denn die Mutter Vicaria am Gitter der Clausur, eine schon bejahrte ehrwürdige Capucineffe. Während sie sich durch ihren Dialekt sofort als Baierin verrieth, erkannte sie uns sogleich an der Sprache als Norddeutsche. „Sie sind gewiß aus Preußen, Hochwürden“, sprach sie: „hat Sie etwa der Culturkampf aus der Heimath verjagt?“ Wir bejahten das Erste und verneinten das Zweite. Wir erzählten, daß wir aus Paderborn seien, und was der Culturkampf in Stadt und Diöcese „geleistet“ habe, und wie jüngst noch die lieben Franciscaner-Patres uns hätten verlassen müssen, was das für ein Herzeleid gewesen und noch sei. Besonders interessirte sich die Mutter Vicaria für das Schicksal der preußischen Klosterfrauen. „Ach, sagte sie, meine lieben preußischen Schwestern; wer hätte das glauben sollen. Wie ist man doch dazu gekommen“... Wir antworteten, die Aufhebung der Klöster sei eine ganz einfache Consequenz des „Culturkampfes“ u. s. w. „Wir beten Tag und Nacht“ — fuhr die Mutter Vicaria fort — „daß der Culturkampf